

## Fröhliche Wissenschaft ?

*"ARTIC verspricht sich." Sagt sie. Auf jeden Fall spricht sie an. Die Sinne. ARTIC beschäftigt die Hände, die Augen, den Geist.*

Ein neues Pflänzchen im Dschungel universitärer Druckerzeugnisse: ARTIC ist da. Erstmals im Oktober auf dem Markt, wird die Zeitschrift von nun an halbjährlich erscheinen. Kein Bedarf? Mag sein, aber ARTIC ist anders. Irgendwie.

Im Mai '92 aus einem Arbeitskreis von Studenten gegründet, entstand die Zeitschrift aus einem Bedürfnis nach Kommunikation. Sie begreift sich als "offenes Forum", das Themen der Kunst und der Philosophie aufgreift und sich um eigene Sichtweisen bemüht.

Die "Texte aus der fröhlichen Wissenschaft" (Untertitel) umfassen literarische Texte und philosophische Exkurse mit literarischem Anspruch, aber auch eine Photoserie und eine von einem Bonner Künstler individuell gestaltete Seite.

Rauhfaserdeckel und schwarze Seiten gehören zum "Erleben" des Heftes genauso wie seine ansprechende Gestaltung. ARTIC behandelt Kunst und soll auch selber Kunstobjekt sein, Form und Inhalt werden nicht getrennt.

Die Widerständigkeit des Stils soll dazu zwingen, die Texte mehrmals zu lesen, sich damit auseinanderzusetzen; der aktive Leser wird gewünscht, ein aktives Spiel zwischen Leser und Autor. Zugleich dokumentiert dieser literarische Stil natürlich auch ein gewisses Kokettieren der AutorInnen mit der Intellektualität ihrer Anliegen. Das macht die Texte für so manchen nicht gerade zu leicht verdaulicher Kost und verleiht ihnen den Anstrich der Abgehobenheit. Was künstlerisch gemeint ist, kann so leicht künstlich wirken. Die eng gesteckten thematischen Grenzen tragen darüber hinaus sicherlich dazu bei, den Kreis der Interessierten zu beschränken. ARTIC ist Spartenprogramm, ohne Zweifel. Sie spricht viele an, erreicht aber nicht jeden. Wer sich aber auf ihren Stil einlassen will, liest die Zeitschrift durchaus mit Gewinn. ARTIC verspricht sich vielversprechend.

## Rauhe Schale

»Artic«, eine neue Zeitschrift  
zu Kunst und Philosophie

---

In graues Schmirgelpapier gebunden erreicht uns eine rätselhafte Zeitschrift, die ihren LeserInnen, wie man uns versichert, einen »taktile Reiz« bietet. Daß sie dabei nicht dekorativ sei, wollen wir jedoch nicht glauben. Hören wir hier eine modernistische Arroganz gegenüber den dekorativen Künsten heraus, die in Zeiten poststrukturalistischer Offenheit so gar nicht zeitgemäß anmutet? »Artic« ist eine so originell aufgemachte Publikation, daß wir den aufgestempelten Preis von 6,50 DM für einen Irrtum zu Gunsten der LeserInnen halten. Nun sagte Vilém Flusser, die Form, das sei doch nur ein Gefäß, und eine philosophische Zeitschrift wird sich gewiß auch der inhaltlichen Diskussion stellen. »Ausschweifung« lautet der in roter Kreide handgeschriebene Titel (na, wenn das nicht dekorativ ist...). Den Texten über Hegel, Pasolini oder Debussy dürfen wir jedenfalls eine stilistische Eleganz bescheinigen, die der gestalterischen durchaus entspricht, auch wenn man sich lieber rauh gäbe als geschmeidig. Offenbar entstammt das ungewöhnliche Blatt dem Umkreis des philosophischen Seminars der Bonner Uni. Der interdisziplinäre Ansatz jedenfalls nimmt für sich ein. Mehrere Kunstwerke sind im Preis enthalten, so liebevoll gestaltet, wie ich es seit den Tagen meiner niederbayerischen Brieffreundin nicht mehr erlebt habe.

●  
DAK

Zu beziehen im Buchhandel: Georg Heusch, Verlag Königswinter, ISSN 0945-9863).



Kölner Stadtrevue, 7/94

# Kugelkopfs Kummer

Aus deutschen Zeitschriften: Buchstabenfans, Honorarvertrinker und eine Seite Ziegelrot

Der erste Satz, den man schreibt, muß das Ganze enthalten, muß den Ton treffen, der alles Folgende möglich macht. Der erste Buchstabe trägt infolgedessen eine gewaltige Last. Würde man das, was würde das Schreiben, bleibenlassen. Joachim Seyppel („Die Horen“) denkt über das Tippen des ersten Buchstabens nach, genauer, über den Zustand, bevor der erste Buchstabe aufs Papier geschlagen wird. Die Voraussetzungen des Schreibens nicht zu kennen ist die erste Bedingung des Schreibens. Blindes Vertrauen ist erforderlich. Ähneln wir darin nicht, sportel Seyppel, jenem Gott, der eine Welt erschaffen hat, die so viele Fehler aufweist, daß sie nur im Zustand des Nichtwissenwollens entstanden sein kann?

Es folgen Hindernisse. Das Papier, die unerbittliche Begrenztheit der vierundvierzig Tasten, die Nichtsteuerbarkeit der Einfälle. Gerhart Hauptmann notierte sich Ideen auf die Manschette. Anna Seghers trank zeitweise und ließ ihre Lektorin ins reine bringen, was der Alkohol ihr allzu unfertig vorgezaubert hatte. Heine baute nachträglich raube Stellen ein, wenn ein Gedicht ihm gar zu glatt gelungen war. Das Fertige ist jedenfalls immer ein ganz anderes als das ursprünglich Vorgestellte. Lektoren, Setzer, Verleger mischen sich ein. Und dann kommt auch noch der Käufer mit seinen abseitigen Assoziationen. Ein Buch ist ein Kuckucksei, das der Autor einem Leser ins Nest legt, damit dieser es ausbrütet: „Der Leser bringt nicht mein, sondern sein Kind zur Welt.“

Doch der Glaube an den ersten Buchstaben übersteht das alles, bei einem echten Schriftsteller jedenfalls. Buchstabenliebhaber anderer Art sind die Bibliophilen. „Marginalien“, die vornehm gestaltete Zeitschrift der Pirckheimer-Gesellschaft, informiert über die 125jährige Geschichte der Leipziger Offizin Haag-Drugulin und zeigt zahlreiche Schriftsatzbeispiele vom Demotischen bis zur Schwabacher Fraktur. Wer seine Texte in Keilschrift geschrieben haben will – hier findet er die Druckerei dafür.

Es folgt ein Artikel über den Buchkünstler Otto Rohse. Asketische Zeiten meinen, es käme nur auf den Geist des Textes an. Aber das Auge liest mit, ebenso die tastenden Hände. Der bis ins letzte überlegte Zusammenklang des Geistes mit Buchstabe, Papier, Typographie, Illustration und Einband macht Rohses Meisterschaft aus. Gedicht, Miszellen und Max Liebermanns trockene Briefe an einen kunstsammelnden Kohlenhändler runden das „Marginalien“-Heft ab.

Eine Geschichte der Bibliophilie beginnt Gerhard Aliche in „Philobiblon“. Leute, die schöne Einbände lieben, gab es schon im Altertum. Daß man sogar in Baderäumen Bibliotheken einrichtete, nicht zum Studieren, sondern lediglich als Wanderschmuck, tadelt bereits Seneca. Als spräche er von der Frankfurter Buchmesse, mokierte er sich über die 540 000 Bücher der Bibliothek von Alexandria: „Viel er-

tragreicher ist es, dich wenigen Autoren anzuvertrauen, als hindurchzuirren durch viele.“

Ein wieder anderes Völkchen sind die Handschriftensammler (Susanne Buchinger, „Philobiblon“). Schon als Fünfzehnjähriger begann Stefan Zweig Autographen zu sammeln, nicht irgendwelche, sondern „nur Schriften, die den schöpferischen Geist im schöpferischen Zustande zeigen, also ausschließlich Handschriften von oder aus künstlerischen Werken“. Am sinnlichsten spüre man, schreibt Zweig, die Entstehung eines literarischen Werkes im Schriftbild des Manuskripts. Um die heiligen Handschriften wird freilich auch sehr

*Die Horen* 175, 1994 (Postfach 101110, 27511 Bremerhaven)

*Marginalien* 131, 1993 (Aufbau)

*Philobiblon* 2 und 3, 1994 (Postfach 140155, 70071 Stuttgart)

*zwei und ...* 1994 (Duschek, Bebelstr. 121, 70193 Stuttgart)

*Freibord* 87, 1994 (Postfach 281, A-1181 Wien)

*BE* 1, 1994 (Mariannenplatz 2, 10997 Berlin)

*Kunst und Kirche* 2, 1994

(Spreestr. 9, 64925 Darmstadt)

*Artic* 3, 1994 (Karolinenstr. 10a, 53639 Königswinter)

*Der entfesselte Prometheus* 4, 1994 (Grenzstr. 26, 90513 Zirndorf)

*Salbader* 13, 1994 (Fehrbelliner Str. 55, 10119 Berlin)

*Poetere* 4, 1994 (Corneliusstr. 42, 80469 München)

*Eiswasser* 1, 1994 (Annabergstr. 7, 49377 Vechta)

*Jahreszeiten* 1, 1994 (Postfach 3057, 65746 Eschborn)

*Ware* 7, 1994 (Postfach 1369, 72258 Baiersbrunn)

*Du* 9, 1994 (Postfach 810640, 70523 Stuttgart)

weltlich gefeilscht. Der Verleger Anton Kippenberg, ebenfalls ein passionierter Autographenjäger, beklagte sich: „Daß Sie als Sammler, der die Psyche dieser species humana kennt, einem Sammler eine Wurst hinhielten, um sie im letzten Augenblick wegzuziehen, war nicht hübsch von Ihnen.“ Im übrigen bringt „Philobiblon“ auch Thomas Manns fast dreißig Jahre unspannenden Briefwechsel mit dem amerikanischen Germanisten Hermann J. Weigand, kundig ediert von Klaus W. Jonas.

Wer am liebsten möglichst wenige Buchstaben sehen will, halte sich an „zwei und ...“, das (nach „eins und ...“) zweite Heft einer halbmeterhohen „Zeitschrift für Kunst und Gestaltung“. Man kann sich in ihr an einer ganzen Seite reinen Ziegelrots erfreuen; eine weitere beglückt die Freun-

de von Pink (ein Werk von Rupprecht Geiger). Graphiken (Lithographien, Siebdrucke, Lichtdrucke, Offsetdrucke, Collagen) und andere schöne Einzelblätter (zum Herausnehmen) von namhaften Künstlern zieren das eindrucksvolle, allerdings gesalzen teure Heft. Es erscheint zweijährlich, dreisprachig, in achthundert nummerierten Exemplaren zu je 125,- Mark.

Fast ohne Worte kommt dieses Mal auch Gerhard Jaschkes „Freibord“ aus. Auf 120 Seiten präsentiert Pierre Garnier dort eine Folge äußerst schlichter, steifer Zeichnungen zum Thema Puppentheater. „Heute ist der Mensch nur sein Stock“, lautet das Motto; die Menschen und Tiere, der Mond, das Leben, der Tod werden dargestellt durch die Handkreuze, mit denen Marionetten bewegt werden.

Schön anzuschauen sind ferner „BE“, die neugegründete Zeitschrift des Künstlerhauses Bethanien in Berlin (Thema: Fotografie), sowie „Kunst und Kirche“, mit Aufnahmen von Kirchenbauten aus Skandinavien. Graphisch gelungen ist auch „Artic“, ein Organ mit dem Anspruch, „die einzelnen Diskurse von Wissenschaft, Kunst und Literatur zu entgrenzen und ihre Strategien in die jeweils anderen Gebiete hinüberzuführen“. Das Heftthema ist „Gift“; zitiert werden Richard Wagner („die Wunde schließt der Speer nur, der sie schlug“), Charles Baudelaire („Man muß immer trunken sein“) und Klaus Mann: „Es wird mir wohl vom Gifte, nicht schlecht.“ Das Editorial preist tollkühn die künstlichen Paradiese als „die einzig leiblichen, die es gibt“, und erklärt sich zu allem bereit, auch zum Risiko eines Todes, „dessen Antizipation unendlich mehr zu bieten hat als jedes Heilverprechen, als die Gabe ewigen Lebens“.

Der querköpfige Mut ist zu bewundern, mit dem einzeigängerische Produkte jahrelang aushalten, wie „Der entfesselte Prometheus“ und der selbstironische „Salbader“, mit dem ständig neue Zeitschriftenideen realisiert werden, wie „Poetere“, „das erste digitale Literaturmagazin“ (inzwischen sogar „soundblasterunterstützt“), die jungen Literaturzeitschriften „Eiswasser“ und „Jahreszeiten“ oder „Ware“, die „Zeitschrift der Dimili-Kirmanca-Zaza-Sprache und Kultur“. Es handelt sich nicht etwa um einen Witz, sondern um das Blatt einer in der Türkei verbotenen, um ihr Überleben kämpfenden kurdischen Regionalkultur.

Daß Uwe Johnson unter anderem ein begnadeter Komiker war: wer es nicht wußte, kann sich einen Eindruck davon verschaffen in dem entspannten Briefwechsel, den Johnson mit Ingeborg Bachmann führte. 1970, als Frau Bachmann ihm für einige Wochen ihre Wohnung in Rom überließ („Du“). Er darf auch ihre Schreibmaschine nehmen und moniert kurz nach dem Tippen des ersten Buchstabens: „Ihr Kugelkopf läuft langsamer zurück als meiner, geradezu in einer störrischen, beleidigten Art. Jedoch habe ich ihm nichts angetan.“

HERMANN KURZKE

Manche Organe, von denen man noch nie etwas gehört hat, überraschen einen. Ungerufen liegen sie auf dem Schreibtisch und beanspruchen, beachtet zu werden, nicht allein ihres Themas oder ihrer Beiträge wegen, vielmehr aufgrund ihrer materialen Struktur. *ARTIC* — *Texte aus der fröhlichen Wissenschaft* nennt sich eine Zeitschrift für Kunst, Philosophie und Literatur, die seit Frühjahr 1993 in Bonn erscheint, herausgegeben von jungen Künstlern, die sich spürbar an der Welt reiben und mit eigener Stimme auf sie zu antworten bemüht sind. Was von all dem Gedachten bleibt, sei dahingestellt; schon allein der Versuch, das Denken zu versinnlichen — auch durch interdisziplinäres Arbeiten — ist beachtenswert. Man geht unkonventionell, auf direktem Weg an die Dinge heran, wählt als Heftthema ein Stichwort, z. B. „Ausschweifung“ oder „Gift“, und macht sich dann sogleich an die Auswahl des Papiers und den Einband, den „Körper“, der wie ein Bühnenbild mehr ist als passiver Hintergrund.

*ARTIC* Nr. 4 zum Stichwort „Bastard“ hat einen Einband aus Isolierfilz. Er färd sich weich an, gelbe und rote Fasern leuchten aus dem grauen Hochformat hervor. Der Titel scheint eingegraben. Das Papier ist mattgelb. In der Mitte des Heftes ein Original-Kunstwerk: Ein Draht verbindet ein Pauspapier mit einem Stück roter Folie. Der Preis von 10 Mark ist lächerlich gering, verglichen mit dem der affigen Hochglanz-Magazine. Ein Aufsatz von Manfred Weinberg über die Poetik des mehrfachen Außenseiters Hubert Fichte (unehelich, Halbjude, schwul) wird ergänzt durch eine Fotoserie zum Thema „Sadomasochismus, Transvestiten und

# Bastarde und Cäsaren

Zeitschriften-Rundschau · Von Michael Buselmeier

Transsexuelle“. *ARTIC* druckt auch Gedichte, darunter ein sehr langes des mir bislang unbekanntem Spätsurrealisten Georges Alexandre mit dem Titel *YELLOW Dog Blues* in Deutsch und Französisch. Alexandre, dessen Texte zu Lebzeiten nur in wenigen Zeitschriften erschienen sind, war wohl selbst so ein Bastard, geboren 1929 in Budapest, gestorben 1952 in Algier — eine interessante Wiederentdeckung.

Die kleine Münsteraner Zeitschrift *Am Erker* druckt ein Gespräch mit Georges Arthur Goldschmidt, in welchem von Heimweh die Rede ist. Das Heimweh, sagt Goldschmidt, ist „die schlimmste Krankheit, die ein Kind befallen kann“. Eltern, die ihre Kinder — ohne es eigentlich nötig zu haben — in Heime verschicken, ahnten nicht, was sie da anrichten. „Es gibt nichts Zerstörerendes, Seelenzerfressenderes, als ein Kind dem Heimweh auszusetzen.“ Doch Erziehung stärke auch Anderssein, Widerstand. So sei er ein Rebell geworden, ein „Quergeist“, den man am liebsten abschaffen möchte.

Rebell war der berühmte Reiseschriftsteller Karl May nicht, jedoch Außenseiter mit leidvoller Jugendgeschichte, ein schillernder Bastard. Wozu also ein ganzes *horen*-Heft über ihn? Überdies ist weder biographisch noch interpretatorisch Neues zu erwarten. Der Autor ist vollständig ediert, seine Widersprüche sind in nahezu jeder Richtung erforscht.

Ein neuer Aspekt kommt durch die deutsche Wiedervereinigung ins Spiel. Erst sie hat es möglich gemacht, die seltsame Karl-May-Rezeption in der DDR aufzuarbeiten. Deren Dokumentation bildet den Schwerpunkt des vorliegenden *horen*-Bandes. May war — Nietzsche vergleichbar — in der DDR eine Unperson, sein Werk bis Anfang der achtziger Jahre tabu. Doch gab es, wie Gerhard Henniger und Christian Heermann erschöpfend belegen, erbittert geführte Debatten um die Bewertung des Abenteuer-Erfinders, der bei Funktionären als Chauvinist und Lieblingsautor Hitlers, bei seinen Verehrern aber als Pazifist und Indianerfreund galt. Zweifellos ritt Old Shatterhand nicht im Auftrag der Arbeiterklasse. 1982 wurde der „Volksschriftsteller“ rehabilitiert; seine Werke erschienen im Verlag Neues Leben.

Zur Geschichte des Umgangs mit ihm gehört auch, daß die Staatssicherheit ausgerechnet in der „Villa Shatterhand“ in Radebeul, dem Wohn- und Sterbehause Mays, eine konspirative Wohnung unterhielt, und daß das Führungspersonal des Karl-May-Museums jahrelang für die Stasi gearbeitet hat. Dessen wissenschaftlicher Leiter Klaus Hoffmann, der koketterweise den Decknamen „Karl“ trug, versuchte sogar mit Hilfe der Stasi, konkurrierende Karl-May-Forscher auszuschalten. Im *horen*-Band ist der Spitzel dennoch, als wäre nichts geschehen, mit

einem eigentlich überflüssigen Beitrag zur Rezeption Mays vertreten. Die mehrfache Wiederholung bereits bekannter Fakten und Zusammenhänge ist überhaupt ein Nachteil des vorliegenden Heftes — es sei denn, ein sächsischer Karl-May-Kenner wie Erich Loest kommt zu Wort.

Während der „Weltreisende“ May seine Abenteuer am Schreibtisch ersann, ohne die deutschen Grenzen hinter sich zu lassen, ist 100 Jahre vor ihm ein anderer Sachse weit herumgekommen: Johann Gottfried Seume. Zum Soldaten gepreßt und nach Amerika verkauft, betrat er 1782 in Halifax die Neue Welt und durchstreifte mit dem Freiherrn von Münchhausen „die Heimat der Huronen“. 1794 hat Seume als Leutnant in russischen Diensten den polnischen Aufstand in Warschau überlebt. 1802 ist er zu Fuß von Leipzig nach Syrakus und über Paris zurückgereist; und er konnte auf seiner Nordlandreise 1805 Petersburg, Stockholm und Kopenhagen kennenlernen.

Über seine Erfahrungen hat der kleinstwüchsige Mann zuverlässig-uneitel berichtet, in einer Mischung aus Brief, Tagebuch und Gutachten; er war kein Freund romanhafter Ausschmückung. Von seinen Werken ist immerhin der *Spaziergang nach Syrakus* lebendig geblieben (und als Ferienlektüre zu empfehlen). Band 126 der verdienstreichen Zeitschrift *text + kritik*, Johann Gottfried Seume gewidmet, will auf das Gesamtwerk dieses Spätaufklärers hinweisen, mit erhellenden Beiträgen von Hugo Dittberner, Jörg Drews, Heide Hollmer, Rainer Baasner und anderen.

Um noch einmal auf die Bastarde zurückzukommen: Auch Hitler und Mussolini waren welche. Das Interesse am Privatleben der Nazi-Größen, die Spekulation beispielsweise über Hitlers Sexualverhalten, ist so alt wie die Nazi-Bewegung selbst, war aber aus unterschiedlichen Gründen lange tabuisiert. Doch Jean Genet hat — wie Ina Hartwig im Maiheft

des *Merkur* darlegt — bereits gegen Ende des Zweiten Weltkrieges in seinem Roman *Das Totenfest* die Homosexualität der Nazis gefeiert. Genets Hitler läßt sich in Paris junge Männer zuführen, die er in einem fensterlosen Raum liebt und tötet. Der vor Lust stöhnende Führer ist eine Tunte, mehr noch, er ist kriegsversehrt, sein Genital ist beschädigt. Wer dies weiß, muß sterben. Aggressiver, meint Ina Hartwig, „hätte man kurz vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die virilen Reinheits- und Tapferkeitsideale des Nationalsozialismus kaum profanieren können“. Doch der erniedrigte Genet, Waisenkind und Kleinkrimineller, hat vor allem Frankreich gehaßt und in Hitler denjenigen bewundert, der Frankreich gedemütigt hat.

Über Margherita Sarfatti, die Frau, die Mussolinis Aufstieg vom Volksschullehrer zum Duce organisiert hat, berichtet Karin Wieland im Juniheft des *Merkur*. 1880 in Venedig geboren und jüdischer Herkunft, reich, schön und gescheit, hing sie zunächst den Ideen des Sozialismus, Feminismus und der Kunstavantgarde an. Um 1912 lernte sie Mussolini kennen, der einer intellektuellen Mentorin bedurfte und ihr Liebhaber wurde. Sie flüsterte ihm ein, er sei der neue Cäsar. Nach dem Marsch auf Rom 1922 wurde Mussolini Ministerpräsident, und die Sarfatti war allgegenwärtig im Kulturbetrieb des faschistischen Staates. Die dreißiger Jahre brachten ihren Sturz. Der Duce wollte die Alternde, die zuviel über ihn wußte, loswerden. Der Vorwurf, Jüdin zu sein, genügte, um ihre individuelle Assimilation zu zerstören. Sie emigrierte 1938 über Paris nach Lateinamerika, blieb aber den faschistischen Ideen treu.

*ARTIC*: Nr. 4, 1995 (Karolinenstr. 1a, 53639 Königswinter), 10 DM.

*Am Erker*: Nr. 29, 1995 (Dahlweg 64, 48153 Münster), 10 DM.

*die horen*: Nr. 178, 1995 (Postf. 101 110, 27511 Bremerhaven), 19,80 DM.

*text + kritik*: Nr. 126, 1995 (Tuckermannweg 10, 37085 Göttingen), 26 DM.

*Merkur*: Heft 5 und 6, 1995 (Angertorstr. 3, 80469 München), je Heft 18 DM.



# Böse Praxis, liebe Theorie

Aus deutschen Zeitschriften: Die Semiotik der Gewalt

Es träumte der Juliane von Lüttich, es fehle noch ein Fest im Perlenkranz des Kirchenjahrs. Da sie Einfluß hatte, wurde ihr Traum Wirklichkeit: Im Jahre 1264 wurde das Fest Fronleichnam eingeführt. Es feiert den Leib des Herrn. Es setzt bereits die Entwicklung der Kommunionfrömmigkeit weg vom gemeinsamen Essen und Trinken hin zur Schaufrömmigkeit, weg vom rituellen Mahl hin zur Verehrung des Allerheiligsten in der Monstranz, weg von einer sozialen Religiosität hin zur mystisch-privaten Vereinigung der Seele mit Christus voraus.

Erst das zweite vatikanische Konzil hat die soziale Dimension rehabilitiert und aus der Seelenspeise wieder Brot gemacht, mit so großem Erfolg, daß es inzwischen schon besorgte Stimmen gibt, die im heute üblichen massenhaften Kommunionempfang eine allzu laxen Praxis sehen, die des Paulus Mahnung vergessen hat, mit der Generationen von Kommunionkindern in Angst und Schrecken versetzt worden sind: Wer den Leib des Herrn unwürdig ißt, der ißt sich das Gericht. Norbert Mette („Diakonia“), der dies diskutiert, stemmt sich freilich gegen eine erneute Mystifizierung und will lieber den sozialen Auftrag ernster gesehen wissen. Das Gericht ißt sich der Reiche, der nicht teilt.

Ob die kulturelle Gesamtentwicklung der Welt mit dem Begriff „Säkularisierung“ zutreffend beschrieben wird, daran mahnen sich die Zweifel. Günter Frank („Stimmen der Zeit“) verweist auf die Frömmigkeit der Amerikaner und die „dramatische Rechristianisierung Rußlands“ in den vergangenen zehn Jahren. David Martin („Transit“) hält Europa sogar für den einzigen säkularisierten Kontinent der Erde und warnt deshalb vor

*Diakonia* 3, 1995 (Grünwald/Herder)  
*Stimmen der Zeit* 5, 1995 (Herder)  
*Transit* 8, 1995 (Neue Kritik)  
*Zeno* 16, 1994 (Trifelsstr. 40b, 67269 Grünstadt)  
*Sinn und Form* 3, 1995 (Aufbau)  
*Orte* 93, 1995 (Wirtschaft Kreuz, CH-9427 Zelg)  
*kultuRRevolution* 31, 1995 (Klartext)  
*Texte zur Kunst* 17, 1995 (Gereonshof 30, 50670 Köln)  
*Neue Literatur* 4, 1994 (Schäferstr. 8, 63069 Offenbach)  
*Jederart* 10, 1995 (Suarezstr. 13, 45147 Essen)  
*respect* 1, 1995 (Chieminger Str. 19, 83355 Grabenstätt)  
*Artic* 4, 1995 (Karolinenstr. 10a, 53639 Königswinter)

„abendmündischem“ Hochmut: „Wir sind nicht die ‚Leitgesellschaft‘, die mit dem Verlauf ihrer Geschichte den Weg angibt, auf dem ihr die übrige Welt, wenn auch unsanft und ruckweise, folgen muß.“ Gegen Max Webers These von der Entzauberung der Welt argumentiert auch Joachim Vahlund („Zeno“). Er zitiert Botho Strauß: „Schneller als jedes Wissen erneuert sich das Unbedachte, es ist unerschöpflich. Was heute für höchstes und reinstes Durchschauen gilt, wirkt morgen schon rührend oder als Torheit gar. Und all das beste Wissen unserer Tage, wer ahnt, ob es nicht bald schon wie ein verhängnisvolles Dösen erscheint, so daß Künftige sich kopfschüttelnd fragen werden: wie konnten sie dies versäumen und das übersehen?“

Damit soll keinem primitiven Obskuranismus das Wort geredet werden. Doch scheinen Mythen noch immer verwendbar zur Formulierung der menschlichen Ängste und Nöte zu sein, im Guten wie im Bösen. Wenn zum Beispiel Johann Baptist Metz (in „Sinn und Form“ – ja, auch Theologen schreiben dort inzwischen eine „Karsamstagsprache“ in der heutigen Frömmigkeit vermißt, dann ist das eine mythische Kurzformel für den Zustand zwischen Kreuzigung und Auferstehung, den Zustand der Bangigkeit und der ungläubigen Hoffnung, der uns viel eher zusteht als die übliche erlösungs- und siegesgewisse Ostersonntagschristologie. Oder wenn „Orte“ ein Themenheft „Satan & Co.“ bringt, ist das nicht

nur modisch schauersüchtiger Okkultismus, sondern, mit Texten von Goethe, Baudelaire, Marina Zwetajewa, George Bernanos, Salman Rushdie und vielen anderen, ein Beweis für den Witz und die literarische Unentbehrlichkeit einer Verkörperung des Bösen.

Denn es fehlt an bannenden Gestaltungen des Bösen, trotz böser Praxis allenthalben. Unsere Ideologie ist lieb; friedlich und brüderlich sind die Reden. Das Loch, das der tabuisierte Teufel hinterläßt, hat den modernen Namen Verdrängung. „kultuRRevolution“ fragte Umberto Eco nach einer „Semiotik der Gewalt“. Eco meint dazu, wir seien nicht ehrlich. Wir stellen uns der Gewalttätigkeit nicht. „Wir sind entsetzt über das, was in Sarajevo passiert, aber gleichzeitig empfinden wir ein Vergnügen daran, es jeden Abend im Fernsehen zu sehen.“ Auch Skinheads seien nicht wirklich über die Türken beunruhigt, sondern suchten Situationen, in denen ihnen Gewalt erlaubt erscheint. Desgleichen die Hooligans. „Man spricht sich gegen sie aus, aber gleichzeitig braucht man sie... Auf diese Weise paktieren wir also mit der Gewalt.“

Die einstmals rumäniendeutsche „Neue Literatur“ hat sich zu einem Forum Südosteuropas entwickelt. Dubravka Ugresic porträtiert dort den *homo balcanicus*, den Macho in Ex-Jugoslawien, laut, dumm, gewalttätig, der Frauen als „Mösen“ tituliert (Demokratie sei „Mösenräuch“, erklärte Milorad Pavic einem Journalisten) und Vergewaltigten als Sport betrachtet. Schlimmeres noch zeigt der Artikel von Dragana Tomasevic, der die Vergewaltigung nicht als private Untat, sondern als Kriegstechnik vorstellt. Das systematische durchgeführte Projekt der erzwungenen Schwängerung bosnischer und kroatischer Frauen, die Kinder von ihren Feinden im Leibe tragen müssen, ist dazu bestimmt, ihre Identität zu zerbrechen.

Anderorts geht es heiterer zu. Zum Teil unfreiwillig, wie in „Texte zur Kunst“ (Schwerpunkt „Männer“), wo zwei Männer groteske Theorieverrenkungen machen, um von ihrem Mannsein loszukommen. Vom Feminismus haben sie gelernt: Es gibt kein naturgegebenes Geschlecht (*sex*), es gibt nur eine sozial geformte und genormte Geschlechtsrolle (*gender*), und die hat natürlich derzeit ausgespielt. Was tun? „Eine Beschäftigung mit Männlichkeit, die sich als kritische versteht, kann als utopisches Projekt nur die Auflösung der identitätsstiftenden und gesellschaftsordnenden Kategorie Männlichkeit ins Auge fassen.“ Doch gilt es andererseits, „nicht dem Pathos der Nicht-Identität zu verfallen, da diese... nicht ohne weiteres lebbar ist“. Wie wahr. Doch dennoch unverzagt: „Es scheint unumgänglich, daß wir heterosexuellen Männer uns immer

wieder aufs neue auf das paradoxe Projekt eines Entwurfs von Identitäts- und Beziehungspraxen einlassen, die nicht von Männlichkeit und Heterosexualität determiniert sind...“

„Jederart“ kennt solche Krämpfe nicht. Intellektuelle Animation ohne Selbstquälerei, alles was anspricht und auffällt ist hier Gesetz, Graphik und Typographie sind wichtiger (und auch besser) als Moral und Gedanke. Ähnliches gilt für „respect“, gut gemacht, witzig, jedoch kurzatmig. Videoclips in Zeitschriftenform, mit Lidschlag, schnelle wechseln die Eindrücke. „Artic“ schließlich empfiehlt sich optisch und haptisch durch Filz und Draht, Kohlepapier und offenerzige Fotos. Die Postmoderne ist zwar nihilistisch, aber prächtig gelaunt.

HERMANN KURZKE

FAZ, 17.06.95

„Artic“, made in Unna: das etwas andere Magazin für Kunst, Literatur und Philosophie

# Eine Zeitschrift als faßbares Kunst-Objekt

Unna. (sim) Natürlich können Sie auch eine Art kaufen, aber die sieht eigentlich immer gleich aus, fühlt sich immer gleich an. „Artic“, die Zeitschrift für Kunst und Philosophie mit Redaktionsanschrift Unna, ist anders: mal weich, mal glatt, rau oder rostig.

Jede der bisher erschienenen fünf Nummern ist ein Unikat, denn selbst bei einer Auflage von 1 000 verlangt jedes Heft noch Handarbeit: ob beim Umschlag oder bei kunstvoll gestalteten Seiten im Innenteil.

Das Medien-Projekt entstand einst an der Germanistischen-Philosophischen Fakultät Bonn, erzählt Michael Sacher, der Unnaer Redakteur. Eine etwas andere Zeitschrift für Kunst, Literatur und Philosophie wollten die Studenten herausbringen, sich ein Forum für eigene Texte schaffen und Diskussionsbeiträge von (namhaften) und interessanten Autoren liefern. Mittlerweile ist die Nummer 5 auf dem Markt. Titel: „naß“. Sei-

tenzahlen gibt es nicht. Die Kennung orientiert sich am Thema: Symbolische Wasch-Hinweise verschwimmen am äußeren Seitenrand und werden von Seite zu Seite blässer (nasser).

## Anfassen und Ausprobieren

Zwei Seiten sind immer von Hand gestaltet, in der aktuellen Nummer ist es eine Art Prägedruck und ein getränktes Zewa als „Narziss als Oberflächenphänomen“. Dazu kommt ein fotografischer Beitrag: der Film-Test von Franz van der Grinten.

Eine wichtige Rolle kommt Redaktionsmitglied Andreas Drewer zu. „Er ist der Materialist von uns“, sagt Michael Sacher. Drewer macht die Einbände. Er stößt irgendwann auf ein bestimmtes Material, prompt hat er eine Idee dazu, dann macht er ein Heft daraus: mit Putz-Filz aus Autowerkstätten, Baufolie, Schmirgel-



Michael Sacher von der Buchhandlung Gulliver ist Mit-Herausgeber von „Artic“, das bundesweit vertrieben wird. Redaktionsanschrift: Unna, Bahnhofstraße. (Foto: Döring)

ausgesuchten Läden in Köln, Frankfurt und Bonn. Von der Nr. 5 sind nur noch wenige übrig, die Nummer 6 (Thema: „Zorn“) kommt im Januar '99.



# Zeitschrift ARTIC: Zorn als Motor der Kreativen

Es ist mittlerweile zur Tradition geworden, dass die Redaktion der Zeitschrift ARTIC anlässlich einer Neuausgabe zur Vernissage in den Buchladen 46 an der Kaiserstraße einlädt. Das bedeutet: Vorhang auf für Kostproben aus der frisch gedruckten, sechsten Ausgabe, die sich mit dem Stichwort „Zorn“ auseinandersetzt. ARTIC, Texte aus der fröhlichen Wissenschaft, eine Zeitschrift für Kunst und Philosophie, gegründet 1993, versteht sich als interdisziplinäres Projekt. Ihre sechste Ausgabe

beinhaltet Originale und Originelles. Darunter fallen die gestalteten Seiten der Eisenblut Produktion (Jürgen Gromoll, Gisela Behrendt), drei Radierungen von Reinhard Schreiber, die Fotoserie von Miron Zornir. Im Wesentlichen geprägt wird die aktuelle ARTIC durch den bewussten, differenzierten Umgang mit dem Material, Papier. Am Werk sind Künstler, Autoren und eine Gruppe von Akademikern. Kostproben der Initialzündung Zorn ließen ein ambivalentes Phänomen aufflackern, das,

im Emotionalen verankert, der Aggression ebenso nahe steht wie der Produktivität. Forschungen auf alttestamentarischer Grundlage des Autorinnen-Teams Ellen Harlizius-Klück & Gisela Behrendt wiesen auf die formale Analogie zwischen Blitz und dem Buchstaben Z. „Zorn singe!“, eine Textschöpfung von Axel Gellhaus, Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, ließ die Gratwanderung Hölderlins zwischen Wahnsinn und Genie aufleuchten. Das wortgewaltige Opus ge-

langt demnächst, musikalisch begleitet, in Köln zur Uraufführung. Die sechste Auflage von ARTIC ist ein ästhetisches Textobjekt; sie erscheint mit einem schwarzen, rissigen Cover, gleichsam von furiosen Gedankenblitzen zerfetzt.

Christina zu Mecklehuburg

*Erhältlich sind die nummerierten Exemplare im Buchladen 46, Kaiserstraße 46 oder bei der Redaktion ARTIC, Reuterstraße 50, 53113 Bonn, zum Preis von 20 Mark.*

**Bonner General-Anzeiger, 12.08.99**

Urdenbacher Künstler gestaltete Seiten für „Artic“

## Auseinandersetzung mit dem „Zaudern“

„Es war eine Wahnsinnsarbeit für einen Monat und dazu auch noch unhonoriert. Aber die Chance wollte ich mir keinesfalls entgehen lassen, denn ich sehe dieses Projekt nicht als Ausbeutung sondern als große künstlerische Ehre“, sagt Wulf Aschenborn. Für die jüngste Ausgabe von „Artic“ hat der Urdenbacher Künstler und Mitglied des Vereins „Kunst im Hafen“ von zwei Motiven jeweils 500 Originalarbeiten geschaffen.

„Als ich zum ersten Mal ein Exemplar der Zeitschrift vor mir hatte, war ich von Aufmachung und Inhalt begeistert. Ich hätte den Stress nicht mit gemacht, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass diese Mischung aus Literatur, Kunst und Philosophie keine gute Zeitschrift ist“. Seit 1993 erscheint „Artic“, jeweils zu einem bestimmten Thema. In der aktuellen Ausgabe geht es um das „Zaudern“. Neben dem Anspruch an literarische Inhalte legt das acht-köpfige Redaktionsteam sein besonderes Augen-

merk auf die künstlerische Hefgestaltung. So erscheint das neue Heft in einem Einband aus Schaumstoff, in den der Aufdruck mit Gold und Patinax eingätzt wurde. „Bereits im März wurde ich von ‚Artic‘ angesprochen, eine Seite mit einem Originalmotiv zu gestalten“, so Aschenborn, „und im Mai gab es eine Präsentation, die für mich anstrengend war, da ich bislang einen Diskurs über meine Bilder vor dem Hintergrund des Zauderns nicht gewohnt war.“

Allerdings war die intensive Auseinandersetzung fruchtbar, denn statt einer Arbeit, sollten es nun zwei sein. Eine Frottage von Eisenbahnschienen, auf dünnem Papier mit kochendem Wachs übergossen, stellt ein Motiv dar. Die Dehnungsfuge zwischen den Schienen markiert einen Übergang, dem - wenn auch nur für einen Sekundenbruchteil - eine Art des Zauderns innewohnt. Auch in Zukunft will Aschenborn der „Artic“ verbunden bleiben und als Redakteur

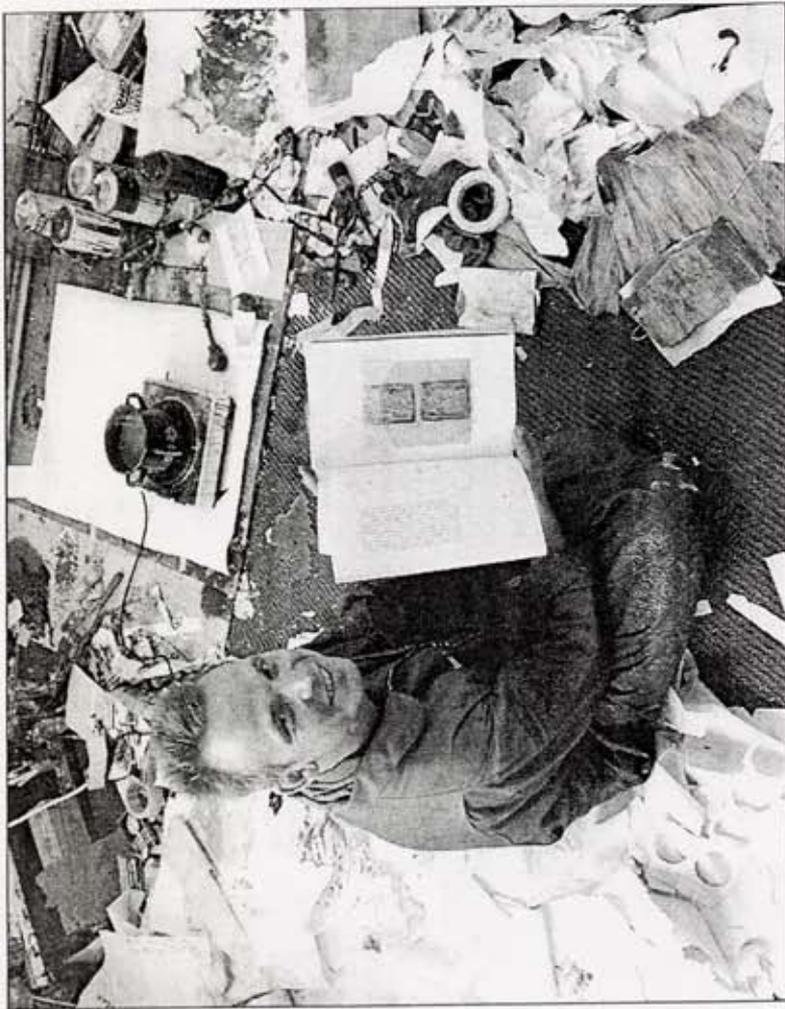
Eine Seite war ursprünglich geplant, nun ist es eine mehr geworden. Der Urdenbacher Künstler Wulf Aschenborn gestaltete zwei Seiten für die jüngste Ausgabe von „Artic“. Die Zeitung lebt von einer Mischung aus Literatur, Kunst und Philosophie. RP-Foto:

Philipp Hymppendahl

arbeiten. „Das ist spannend, da über alle Texte in der Redaktion abgestimmt wird, und nur bei einstimmigem Votum ein Abdruck erfolgt. „Artic“ ist ein Non-Profit-Unternehmen, das ausschließlich vom Landesbüro

für freie Kultur gefördert wird. Die Jahresauflage zu verkaufen, ist das geringere Problem, denn bei literarischen Kreuz- und Querdenkern, bibliophilen Entdeckernaturen und enthusiastischen Sammlern finden d

Heft große Interesse. Kein Wunder bei einem Verkaufspreis von 20 Mark. Der Vertrieb erfolgt über ausgewählte Buchhandlungen, in Düsseldorf sind das beispielsweise die Buchhandlungen König und Müller. schk.



Rheinische  
Post,  
04.11.00

# Dortmunder Zeitschrift ARTIC zum Thema Zaudern Was mach' ich bloß?

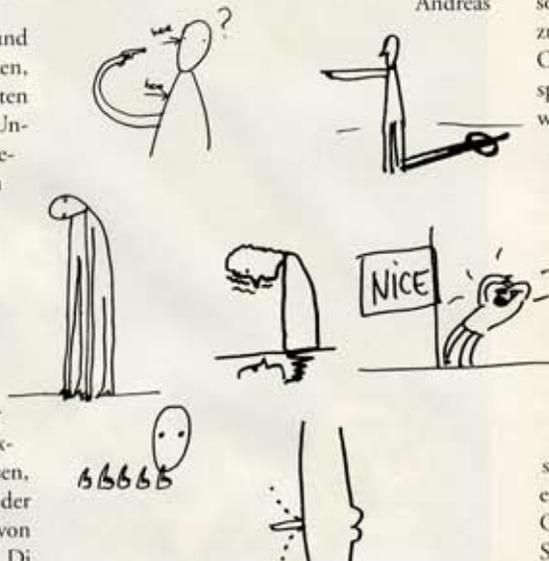
Wenn jedes Ding zwei Seiten hat, sind Entscheidungen am Fließband gefordert. Wer da zögert, verpasst den nächsten Termin und viele Sonderangebote. Doch zugleich wird aus dem „Entscheidungsträger“ ein Sandkorn im Getriebe der Marketing-Mühlen. Ohne es recht zu wollen entpuppt sich der Trödler als ein Terrorist des Alltags: Ist Zaudern eine subversive Tugend?

Die Dortmunder Zeitschrift für Kunst und Philosophie ARTIC spiegelt in der neuesten, dem „Themenvokal“ Zaudern gewidmeten Ausgabe, Facetten dieses doppelbödigen Un-Verhaltens. Dabei lässt der Bochumer Amerikanist Christoph Ribbat das Zaudern allein als Fassade gelten. In seiner Hommage an den Fotografen Robert Capa erinnert er daran, dass Zaudern auf die Dauer nur sexy ist, wenn zur rechten Zeit gehandelt wird.

In Essays, Lyrik und Geschichten geht es so auf rund achtzig Seiten ohne enzyklopädische Ambitionen weiter. Nach der Lektüre der so traurigen wie schönen Expedition ins Tagebuch von Hendrik Janssen, dessen Erinnerungen den Kontakt mit der Realität verzaudern (Text, „gefunden“ von Frank Henseleit), sowie von Roberto Di Bellas Skizze über die – sich jeder endgültigen Ordnung verschließenden – Literatur Rolf Dieter Brinkmanns scheint die ARTIC-Redaktion dem Zaudern mehr abzugewinnen als seiner Kritik. Vielleicht tritt an dieser Stelle eine Schwäche zutage. Denn dem Lob des Zauderns, der als Grundton zu vernehmen ist, haftet leicht etwas verstiegen Artifizielles an. Gern hört man vom Elfenbeinturm der Unentschlossenen, doch wo bleibt die Wut über jenes permanente Ja, schon

aber .... das im Gefolge der Vulgär-Postmoderne kultiviert wurde?

Wichtiger als kleinliche Hinweise auf die blinden Flecke des Zaudern-Projekts ist aber ein Blick auf die ARTIC-Gestaltung. Auch das siebte Heft der jährlich in 1.000er Auflage veröffentlichten Zeitschrift macht durch einen handgefertigten Umschlag (Idee: Andreas



Drewer)

auf sich aufmerksam. Diesmal besteht das Cover aus Schaumstoff, der den gedruckten Schriftzug kaum erkennen lässt: Weich, vage, ohne klaren Durchblick, also zauderlich beginnt das Heft.

Im Innenteil ist neben Fotografien und Grafiken der rumänische Biennale-Teilnehmer von 1999, Dan Perjovschi, mit skurril-prägnanten „Strichmännchen“, die fast wie Zauder-Piktogramme wirken, vertreten. Viel in-

direkter fällt die Grafik von Wulf Aschenborn aus. Seine in 1.000er Auflage „gestaltete Seite“ besteht aus einer Frottage, die zu etwa Dreivierteln in Wachs getaucht wurde. Da die Komposition eine gewisse Dynamik enthält, scheint ein Zustand in der Schwebe fixiert.

Die gestalteten Seiten sind zweifellos der besondere Reiz an ARTIC, sie formen ARTIC zum Multiple, das es dem Käufer ermöglicht, Originale nach Hause zu tragen. Ganz entsprechend wird stets ein neues Layout entwickelt. Für „Zaudern“ hat die Illustratorin Anita Kolb einen ruhigen Satz gewählt, der seinen Witz nur bei genauer Betrachtung entlarvt: Da schiebt schon einmal eine Kreisform die Spalten auseinander und Absätze werden schlicht durch das Wort „ABSATZ“ markiert.

Dergleichen Kostbarkeiten würdigen nur wirkliche Leser. Weil es von denen immer weniger gibt, führt das Non-Profit-Projekt der Herausgeber Andreas Drewer und Melanie Weidemüller eine unsichere Existenz, die jedoch durch Achtungserfolge wie die Teilnahme an der ART Cologne 2000 oder die wachsende Zahl von Sammlern, die für vergriffene Ausgaben mehrere Hundert Mark zahlen, stabiler geworden ist. Die nächsten Hefte – zu den Themen „heilig“ (2001) und „orange“ (2002) – sind jedenfalls angedacht. Und so gilt letztlich auch in der ARTIC-Redaktion Goethes Weisheit: „... wer den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann“, oder nicht?

Therese Wildfang

**ARTIC**, Texte aus der frühlichen Wissenschaft, No 7/2000 - Zaudern, 20,- DM, im Buchhandel erhältlich unter ISBN-0945-9863 und direkt bei **ARTIC** (Vertrieb), Luisenstr. 67, 632 63 Neu-Isenburg oder unter [www.artic-magazin.de](http://www.artic-magazin.de).

Darüber hinaus gibt es im Februar die Möglichkeit, Hefi und Redaktion kennen zu lernen. Die Veranstaltung mit Lesung und Vernissage findet im Rahmen einer **Literaturnacht im Februar** statt:

**Marcel Beyer**, Lesung & Gespräch, 2. Februar, 19.30 Uhr, Stadtbibliothek (gegenüber Hbf), Infos unter: 0231/5 0277 10

**ARTIC No. 7 - Zaudern**, Lesung: Christoph Ribbat, Frank Henseleit & Vernissage: Wulf Aschenborn, Dan Perjovschi, Karl Emil Wiele, 2. Februar 2001, ab 21.30 Uhr, Galerie Henseleit, Redtenbacher Str. 36, Dortmund, Infos unter: 0231/165254 [www.artic-magazin.de](http://www.artic-magazin.de).

**ARTIC zaudern**  
Texte aus der frühlichen Wissenschaft  
Ergebnis für Kunst und Philosophie

**Veranstaltung - Veranstaltung - Veranstaltung**

ARTIC stellt sich vor: Präsentation des Konzepts und der aktuellen Ausgabe.  
Lesung: Christoph Ribbat - Frank Henseleit.  
Vernissage: Wulf Aschenborn - Dan Perjovschi - Karl Emil Wiele.  
Freitag - 02.02.01 - 21:30 Ausstellungseröffnung - 22:00 Lesung.

↓

**GALERIE HENSELEIT**  
Redtenbacher Str. 36 - Nähe Vinkeplatz - Dortmund -  
Tel. 0231 165254.

Logos for sponsors: N.W., Kultur, DO, nrw, and others.

Map showing the location of Galerie Henseleit in Dortmund, near the Hauptbahnhof (Hbf) and the city center.

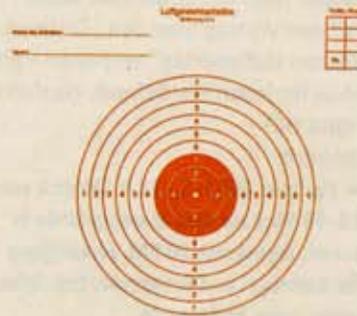
## DER NAME IST PROGRAMM

**A**rtic" nämlich. „Texte aus der fröhlichen Wissenschaft – Zeitschrift für Kunst und Philosophie“. Dahinter verbirgt sich (gewiss) Kunst mit (vielleicht) einem leichten Tick. Oder anders gesagt: Ein Jahr lang tickt in Dortmund die Uhr, bis es wieder so weit ist: Einem von der Redaktion gewählten Stichwort werden von bekannten und unbekanntem Autoren und Künstlern unterschiedliche Aspekte entlockt. Nachdem die limitierte Auflage von 1 000 Exemplaren die Druckerei verlassen hat, ist Handarbeit angesagt. Jedes Heft präsentiert sich mit zwei Original-Kunstwerken (gestaltete Seiten), die einzeln (!) von den beiden Künstlern ins Heft eingearbeitet werden. Zu jedem neuen Stichwort gehört auch jedes Mal ein neues Layout und ein neuer Umschlag (z. B. Schleifpapier, Baufolie, Isolierfilz, Buchbindergaze, Schaumstoff), der ebenfalls „hand-made“ angefertigt wird – in diesem Fall werden allerdings die Hände der Redaktionsmitglieder aktiv. Die bislang erschienenen und teilweise vergriffenen Ausgaben widmeten sich den Begriffen „Ausschweifung“, „Bastard“, „Gift“, „nass“, „Zorn“ und – die aktuelle Nummer – „Zaudern“. Ein ambitioniertes Kunstobjekt, das lediglich 20 DM kostet. Verdienstvoll, aber non-profit – sowohl für die Redaktion als auch für die Künstler. Wer sich trotzdem angesprochen fühlt, kann gerne zum nächsten Thema „heilig“ Vorschläge einreichen.

rg

→ Kontakt: [drewer@artic-magazin.de](mailto:drewer@artic-magazin.de) oder 0231-4270549. „Artic“ ist über die genannte Adresse zu beziehen oder bei der Buchhandlung Henseleit in Dortmund oder der Buchhandlung Iris König in Bochum

# ARTIC



„Artic“ erscheint jetzt in Dortmund - Lesung bei Henseleit

## Schaumstoffbremse stoppt den Griff zur Zeitschrift nicht

Von Jürgen Potthoff

Der Schaumstoff-Mantel, der das Titelblatt umschließt, bremst den Griff. Doch man sollte nicht zaudern, die aktuelle „Artic“ in die Hand zu nehmen. Erfahrungsgemäß ist sie schnell vergriffen. Und man kommt nur einmal im Jahr an ein frisches Exemplar.

„Artic“, eine Zeitschrift für Kunst und Philosophie, 1993 von Bonner Studenten gegründet, hat es nach Dortmund verschlagen. Das liegt in erster Linie daran, dass Andreas Drewer, der Mann für die Titelblätter, nach Hörde gezogen ist. In zweiter Linie hat sich mit der Buchhandlung und Galerie Henseleit in der Redtenbacherstraße 36 eine Art geistiges Zentrum für die „Artic“ gefunden. Hier geht ein Batzen der 1000er-Auflage über den Tisch. Und hier stellt sich die „Artic“ jetzt live vor: Am Freitag, 2. Februar, mit Kunst an der Wand und verlesenen Philosophischem. Ab 21.30 Uhr geben Künstler und Autoren Einblick ins Heft.

Jede Ausgabe kreist in Text und bildnerischer Gestaltung um ein Stichwort. „Artic“ No. 7, die mit dem Schaumstoff-



Braut kurz nach dem Zaudern: Renate Hempel hat für die „Artic“ „Musterbilder“ aus dem Standesamt zusammengestellt.

mantel, nimmt sich des „Zauderns“ an. Wir sehen Fotos von Bräuten (kurz nach dem Zaudern), werden eingeladen, mit unserer Zunge über ein Objekt aus Blei und Schmirgelpapier zu fahren (wir zaudern natürlich!). Und in Texten wie Christoph Ribbats Essay über Lichtbilder und Liebe stoßen wir - nach längerem, reflekt-

rischem Zaudern des Autoren - auf patente Lebensrezepte wie dieses: „Für den Moment voll nichts blicken, Alter. Erblinden vor Emotionen.“

„Artic“ behauptet sich in buchhändlerischen Nischen und auf Kunstmessen. Jedes einzelne Exemplar ist ein Unikat für 20 DM.

Zaudert noch jemand?

# Ein Satz ist kein Klavier

## ARTIC widmet die Jubiläumsausgabe dem Thema „Stimme“

Ist ARTIC eine Zeitschrift? Eine Anthologie? Oder etwa ein Kunstwerk? Als Mitte November die zehnte Ausgabe in Köln präsentiert wurde, war sich selbst die Redaktion nicht einig. Für die Bezeichnung „Zeitschrift“ spricht das jährliche, also regelmäßige Erscheinen, der Umfang von ca. 82 Seiten und der vergleichsweise niedrige Heftpreis (14 EUR). Auf eine Anthologie deutet, dass sich jede Ausgabe in ihrem Inhalt sowie der grafischen Gestaltung auf ein Stichwort konzentriert. Und zum Multiple in nummerierter 1.000er Auflage wird ARTIC durch den handgearbeiteten Umschlag und die von Künstlern direkt in das Heft „gestalteten Seiten“.

So existiert ARTIC seit der Gründung 1993 in einer begrifflichen Heimatlosigkeit, die der Untertitel „Texte aus der fröhlichen Wissenschaft“ noch verstärkt. Als das Projekt ins Leben gerufen wurde, fühlten sich die Herausgeber dem Wissenschaftsbegriff Nietzsches verbunden. Von dessen Abrechnung mit den akademischen Institutionen leiteten sie auch den interdisziplinären Charakter ihrer Zeitschrift ab. Man wollte die Grenzen von Fach- und Denkrichtungen, aber auch die Distanz zwischen Universität und Kunst aufheben. Mit den Jahren hat nicht nur die Redaktion gewechselt, auch der Bezug zu Nietzsche änderte sich. „Wir stehen zum Untertitel, weil mit dem Begriff ‚Texte‘ alle Beitragsformen ohne Hierarchie erfasst werden. Und mit der ‚fröhlichen Wissenschaft‘ verbinden wir eine ernsthafte, unverkrampfte und vor allem nicht an die Attitüden des Kunstdiskurses gebundene Gegenwartsbetrachtung. Aber deshalb gehört Nietzsche noch nicht in die Liste der freien Mitarbeiter. Viel wichtiger als das philosophische Profil ist heute ARTICs Objekt-Charakter.“

Die Beschreibung von Torsten Kohlbrei, im Hauptberuf Redakteur einer Kommunikationsagentur, entspricht vermutlich dem ersten Eindruck des Publikums. Denn wer in einer Buchhandlung oder auf einer Kunstmesse ARTIC begegnet, dem fällt zunächst die Materialität des Covers auf: Nebeneinander liegen Umschläge aus Schaumstoff und Wischlappen, Schleif- oder Fotopapier.

Das Cover der aktuellen ARTIC besteht aus Fliegendraht, der vor der Berührung mit einer aufgeklebten Rasierklinge schützt. In dieser Komposition entdeckt der an sämtlichen Umschlägen beteiligte Künstler Andreas Drewer ein Assoziationsfeld, in dessen Zentrum die gefährliche, gefährdete Stimme steht: Wem wurde noch nicht die Stimme abgeschnitten? Wessen (schneidende) Stimme hätte niemals in plötzlicher Wut tiefe Verletzungen verursacht?

Derart für die zweiseitige Natur der Stimme sensibilisiert, ist der Leser bereit, dem Chor aus 22 Positionen zu lauschen. Da träumt der Komponist Manos Tsangaris lyrisch-rhythmisch vom Verstummen seiner inneren Stimmen und einer wortlosen Inspiration. Robert Menasse spottet aphoristisch über Sinnkonstruktionen – „Ein Satz ist kein Klavier“. Und die Bild-Text-Collage des Städel-Schülers Dani Gal vermutet in der Musik einen neuen Verständigungs-Code.

Der Stimme misstrauen gleich mehrere Autoren. Thomas Böhm, Leiter des Kölner Literaturhauses, berichtet über die Versuche Dieter Roths, sich jeder eindimensionalen Deutung seiner Gedichte zu entziehen. Unterstützung erhält er durch Frank Henseleits Erstübersetzung eines Textes von Fernando Pessoa. Dort plädiert dieser Autor mit vielstimmiger Persönlichkeit für die natürliche Pluralität des Polytheismus. Ohne das ARTIC-Stichwort auch nur einmal zu benutzen,

entzieht er der Gleichung Stimme = Position = Persönlichkeit den Boden: „Der Umstand, dass wir alle unsere Sinneseindrücke auf unser individuelles Bewusstsein zurückführen, verleitet uns zu einer falschen (experimentierbar falschen) Vereinheitlichung der Pluralität ...“

Was die Stimme als wackelige Brücke zur Welt leistet, wird dagegen in dem Interview mit dem über eine Buchstabentafel „sprechenden“ Autisten Erik Körmann deutlich: „Immer wenn ich mit anderen rede, bin ich das nicht andersartige Wesen.“

So versammelt ARTIC ein Kaleidoskop, das keine Vollständigkeit beansprucht. Vieles fehlt und vieles wurde sicherlich bereits an anderer Stelle formuliert. Was auch diese Ausgabe ausmacht, ist eine Komposition, die zusammenführt, was eigentlich gar nicht nebeneinander stehen kann. Denn wie passt Agnes Meyer Brandis' die naturwissenschaftliche Forschung ironisierender Artikel über Elfenstimmen zur romantischen Tonalität von Naco Fabrés abstrakter Grafik? Und wie lässt sich Christian Partis muntere Bilder-geschichte mit der Partitur des renommierten Neuen Musikers Gerhard Stäbler verbinden?



„Wir erhalten Textangebote und wir sprechen natürlich Autoren an, von denen wir einen interessanten Beitrag erwarten. Für jeden Vorschlag gelten jedoch zunächst die gleichen Bedingungen: Erstveröffentlichung, Bezug zum Stichwort und Honorarverzicht.“ So erklärt die freie Lektorin und Mitherausgeberin Renate Gaßmann die formalen Voraussetzungen für eine Veröffentlichung in der Non-Profit-Unternehmung. Und Lotus Brinkmann, die PR-Beraterin ist die Dritte im Herausgeberteam, ergänzt: „Natürlich gibt es auch konzeptionelle Kriterien. Aber wenn wir uns fragen ‚Wer ist ein ARTIC-Autor?‘ lässt sich das nicht so eindeutig beschreiben. Nach fünfjähriger Zusammenarbeit wissen wir einfach, was passt. Deshalb werden die Diskussionen immer kürzer.“

Einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt jeder Ausgabe liefert sicher das Layout. Ausgehend vom Motiv der Anführungszeichen hat das Designbüro rosige Aussichten für ARTIC No.10 ein Konzept entwickelt, das dem Heft eine Klammer gibt und zugleich eine individuelle ? sichtbar vom Inhalt abgeleitete ? Gestaltung jedes Beitrags ermöglicht.

Wie lässt sich ARTIC nun auf den Punkt bringen? Aber muss man das eigentlich? ? „Words, words, nothing but words.“ raunt es im Editorial der aktuellen Ausgabe und ARTIC-Autor Aris Fioretos antwortet: „Nee, nee, kleine Worte verkleistern die Luft, überall.“ Was ließe sich da noch ergänzen?

P.M.

**Kultur-Kanal**  
**12/04**

## Die „Generation Ypps“



Schon der Umschlag ist, jedes Mal von Neuem, Kunst pur.

Oft mit einem kleinen Gimmick versehen, etwa einer Rasierklinge, die sich im Kettenhemd versteckt, oder einem Tetrapack-Verschluss, der das Loch in der Kiste verdeckt. „Ypps“ lässt grüßen! (Die Älteren werden sich vielleicht an das Kindercomic-Wissensheft mit den verlockend

nutz- wie wertlosen Plastikbausätzen erinnern.) „Artic“, die Kunstzeitschrift, die seit 1993 unregelmäßig im Selbstverlag in Köln erscheint, kommt wie ein „Ypps“ für Erwachsene daher. Das verrät auch der Untertitel „Texte aus der fröhlichen Wissenschaft“. Und zu lesen enthält das Heft im Speisekartenformat wirklich eine Menge.

Da reichen Nachwuchsautoren in der literarischen Nouvelle Cuisine Kostproben ihres Könnens, da bietet eine selbstverliebte 17-Jährige sich mit einer Fotostrecke dar, wie der Japaner dem Schriftzeichen unkundigen Mitteleuropäer seine rohen Fischhäppchen, da erschreckt die Redaktion den voreingenommenen Leser mit einer Doppelseite Lyrik, und ein Witzbold von einem Künstler kündigt eine Reportage über einen „Politischen Mord in drei Schneebällen“ an.

„Artic“ ist vor allem eins: Wunderbar unangepasst in Wort und Bild, dafür prall gefüllt mit echter Kunst, frei von jedem Formatzwang (außer dem des Papiers natürlich), dafür voll kreativer Ideen. Nur eins sucht der Leser vergeblich: Die besserwisserische, oberlehrerhafte Kritik findet nicht statt. „Artic“ ist ein Magazin, gemacht von unangepassten Köpfen für freie Geister. Und während der Leser beim Blättern und Betrachten wie bei einem Galeriebesuch zeitgenössische Kunst und Literatur erlebt, erfährt gleichzeitig viel über das Seelenleben der „Generation Ypps“, aus der die meisten Autoren-Künstler stammen.

Daniel Klause

**Artic – Texte aus der fröhlichen Wissenschaft**

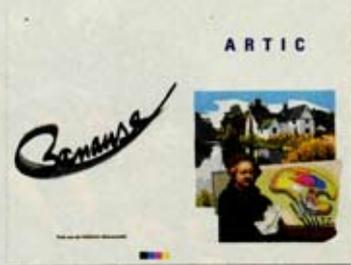
Zu beziehen über den Buchhandel  
oder per E-Mail: [info@artic-magazin.de](mailto:info@artic-magazin.de)  
14,00 Euro

## Die Kunst, die Welt und ihre Banausen

Es gibt ja Leute, denen geht die Kunst am Allerwertesten vorbei; dann wieder solche, die alles verpönen, was ihnen nicht dekorativ erscheint, und natürlich solche, die alles toll finden, was ihnen einen intellektuellen Touch verleiht. Dabei suchen sie allein das Event und das Glas Sekt. Diesen und weiteren Vertretern der Spezies Banause (dazu zählt nicht zuletzt der Kunstbetrieb selbst) fühlt die jüngste Ausgabe von **ARTIC** auf den Zahn. Wie jede **ARTIC** besteht auch die Nummer 12 des Dortmunder Zeitschriftenprojekts ausschließlich aus Originalbeiträgen bekannter (u. a. Timm Ulrichs) und noch zu entdeckender Kunstakteure. Neben der vielschichtigen Komposition aus Essays, Graphiken, Lyrik, Prosa und Interviews gehört zu jeder Ausgabe auch ein eigenes Layout, von Künstlern direkt ins Heft gearbeitete Seiten sowie der handgemachte Umschlag. Ein interdisziplinäres

Multiple, das einmal im Jahr in limitierter Auflage (1 000 Ex.) erscheint und sich stets doppelbödigen Stichworten (z. B. Zorn, Zaudern oder Stimme) widmet.

rg



Trifft den Banausen: **ARTIC** No. 12

**ARTIC**, Texte aus der fröhlichen Wissenschaft, No. 12 („Banause“): erhältlich (15,-) bei Heimatdesign (Berwordthalle, Dortmund), im Buchhandel unter ISSN 0945-9863 oder unter [www.artic-magazin.de](http://www.artic-magazin.de)